

Hohe Verdienste erwarb er sich im Blick auf die Förderung der Lehrerbildung. Am 13. Januar 1835 predigte er als Propst an St. Nikolai in Berlin aus Anlaß des 200. Geburtstages von Spener, der 14 Jahre auf derselben Kanzel gestanden hatte. In den Mittelpunkt seiner Predigt stellte er das Bild eines Christen, in dem Christus lebt (S. 243). Mit und ohne Druck machte er als kirchlicher Oberer seinen Einfluß geltend zur Annahme der stark umstrittenen preußischen Agende. Roß ist vor allem einer der Väter der rheinisch-westfälischen Kirchenordnung von 1835 (vgl. Walter Göbell, *Die Rheinisch-Westfälische Kirchenordnung vom 5. März 1835*, Bd. I: Ihre geschichtliche Entwicklung und ihr theologischer Gehalt; Bd. II: Urkundensammlung zur Rechtsgeschichte der Rheinisch-Westfälischen Kirchenordnung, Düsseldorf 1954).

Rahe ist es gelungen, mit seiner umfangreichen Biographie die Kenntnis der rheinisch-westfälischen, aber auch der preußischen Kirchengeschichte im 19. Jahrhundert zu vertiefen. Ausführlich wird die Berliner Zeit (1828–1854) behandelt, für die das gute Verhältnis von Roß zu König Friedrich Wilhelm III. von Preußen auffällt. Rahe beleuchtet die Verdienste von Roß als Mitverfasser der Kirchenordnung von 1835, zeigt aber auch, daß keineswegs alle Wünsche des Bischofs Berücksichtigung fanden. Auf Einwände seiner Landsleute soll er geantwortet haben: „Bäter wat as nix“ (S. 285). Rahes Einsichten stehen im Einklang mit den Forschungen von Walter Göbell. Er arbeitet auch die Diskrepanz heraus zwischen Wortlaut und Handhabung der Kirchenordnung. Im Rahmen der staatskirchlichen Verhältnisse hat Roß sein Verhandlungsgeschick in Einsatz gebracht, um zu erreichen, daß kirchliches Leben sich nach presbyterial-synodalen Rechten entwickeln kann. Rahes verdienstvolle Arbeit läßt sich gut lesen. Gelungen sind auch die zahlreichen Abbildungen (Abb. 44, Bild von Schleiermacher).

Lorenz Hein

*Erwin Freytag, Chronik des Kirchspiels Sieverstedt – Ein Beitrag zur Geschichte der Uggelharde. Sieverstedt 1983. 315 S., zahlr. Abb. im Text.*

Pastor i. R. Erwin Freytag hat seine vor 33 Jahren zuerst erschienene Chronik des Kirchspiels Sieverstedt in stark erweiterter Gestalt neu herausgebracht. Es ist eine Freude, die im Schleswiger Druck- und Verlagshaus 1983 hergestellte und reich bebilderte Neuauflage in die Hand zu nehmen, für die dank der Unterstützung durch die Kommunalgemeinde Sieverstedt keine Kosten gescheut wurden. Eine vorbildliche Edition! Der Vf., kein Unbekannter auf dem Gebiet der Heimatgeschichte und der Kirchengeschichtsschreibung, hat hier sein großes Fachwissen in verständlicher Sprache auf die Geschichte einer Gemeinde angewandt, der er selbst als Pastor lange Zeit gedient hatte. Nicht nur wegen der Auswertung schwer auffindbarer Archivalien und seltener Quellen in der Vielzahl der Themenbereiche darf diese Arbeit mit dem Interesse der Fachwelt rechnen. Text und Bild machen die Vergangenheit lebendig. Aus der Fülle der Einzelheiten aus der Heimat-, Kirchen- und Sozialgeschichte ergeben sich Gesamtbilder. Freytags Gelehrtenfleiß verdient hohe Anerkennung. Zwei Beiträge stammen aus anderer Feder (J. Röschmann: Ein Grabfund der älteren Bronzezeit von Süderschmedeby; Carsten Hansen, Die Flurnamen in den Dörfern des Kirchspiels). Besonders hingewiesen sei auf folgende Beiträge von E. Freytag: Die Ortsnamen aus vorchristlicher Zeit; Zur ältesten Kirchengeschichte Schleswigs; Die alten Hardskirchen in den beiden Flensburger Geestharden; Die Kirche, ihr Grundbesitz und ihre Einkünfte seit der Reformation; Die Prediger und ihre Zeit; Das

Schul- und Küsterwesen; Vom Brauchtum in Kirche und Haus; Die alten Bauernhöfe in Sieverstedt und ihre Besitzer; Aus der Kirchengeschichte unserer Heimat nach der Reformation; Plattdeutsch als Volkssprache in der Uggelharde vor 100 Jahren; Deutsche und dänische Abendmahlsgottesdienste in der Flensburger Propstei von 1846–1857; Aus der Geschichte von Stenderupau.

Freytags chronikalische Arbeit hat Raritäten ans Licht gebracht, die mit Briefmarken vergleichbar sind, die einem Sammler am kompletten Satz fehlen. Möge diese Chronik eine Fortsetzung finden im Blick auf unser Jahrhundert (Zeit der Weimarer Republik und des Dritten Reiches).

Lorenz Heinz, Oldenburg/H.

*Dietrich Kuessner, Landesbischof Dr. Helmuth Johnsen 1881–1947. Nationaler Lutheraner und Bischof der Mitte in Braunschweig. Arbeiten zur Geschichte der braunschweigischen evangelisch-lutherischen Landeskirche im 19. und 20. Jahrhundert. Nr. I, 1982 Bündenstedt (Eigenverlag des Verfassers), 149 S.*

Die Geschichte der evangelischen Kirche während des Dritten Reiches hat sich bislang vornehmlich der Erforschung und Darstellung der Bekennenden Kirche und dem kirchlichen Widerstand zugewandt. Dietrich Kuessners Buch über den früheren Braunschweiger Landesbischof Helmuth Johnsen will hier eine Lücke der Geschichtsschreibung füllen, die bisher weitgehend nicht beachtet wurde, nämlich am Beispiel einer Persönlichkeit Verständnis für die Haltung der Mehrheit der evangelischen Pastorenschaft im Dritten Reich wecken. Seine Studie „gilt einer ganzen Generation, die in ihrem Leben drei oder mehr Eide – auf den Kaiser, auf die Republik, auf Adolf Hitler – hat leisten müssen, in zwei Weltkriegen marschiert ist und in diesem allem ganz unverrückbar vom christlichen Glauben getragen war.“ (Einleitung).

Die Abhandlung folgt im wesentlichen dem Lebenslauf von Helmuth Johnsen, der als enttäuschter Kriegsfreiwilliger aus dem 1. Weltkrieg zurückkommt und nach erfolgtem Studium und bestandenem Examen als Dorfpfarrer in der Nähe Coburgs eingesetzt wird. In diese Zeit fällt auch sein stark politisches Engagement, so baute er den Jungdeutschen Orden in Franken auf und wurde dessen Führer in Bayern. Wegen seines extremen Nationalismus und seines Antisemitismus trennte sich der Orden aber von seinem Führer. Von 1924 bis 1928 saß Helmuth Johnsen als Abgeordneter des Völkischen Blocks im Bayerischen Landtag. 1928 nicht wiedergewählt, wandte er sich wieder ganz seiner pfarramtlichen Aufgabe zu. Er überzeugte als Prediger und Seelsorger und wurde 1929 zum Hauptpastor am Lübecker Dom gewählt. Nach der Machtergreifung wundert es nicht, daß er – durch seine nationalistische Überzeugung geprägt – sich der NSDAP und der DC anschloß. Nachdem er in Lübeck mitgeholfen hatte, die dortige Kirchenleitung zu stürzen und mit DC-Leuten zu besetzen, wurde er 1934 vom damaligen Reichsbischof Müller als Nachfolger des von den Nationalsozialisten fallengelassenen Wilhelm Beye nach Braunschweig geschickt. In Braunschweig lernen wir einen bekenntnistreuen Lutheraner, der rechtschaffen vermittelnd, entschlossen und hilfsbereit ist, kennen. In kurzer Zeit gelingt es ihm, die politisch zerstrittenen Kirchengemeinden für sein Konzept einer „gruppenfreien lutherischen Landeskirche im nationalsozialistischen Staat“ zu gewinnen. Für dieses Johnsenische Modell gelangt es dem Landesbischof das Vertrauen sowohl von BK-